

Brinx/Kömmerling

**Gewitter-  
wolken-  
Sonnen-  
kuss**

Thienemann

## Phase eins

Ich war in Phase eins. Eindeutig. Anders war es nicht zu erklären, dass ich wie ein Flummi durch die Wohnung hüpfte, abwechselnd Bauchschmerzen und Herzrasen bekam und alle fünf Minuten aufs Klo musste. Und das alles nur, weil Moritz bald vor der Tür stehen würde.

Über die Sache mit den Phasen war ich in der *Zone 12* gestolpert – das ist die Jugendzeitschrift, für die Mama arbeitet – und natürlich hatte ich gleich Josefine davon erzählt.

»Schon gewusst? In der Liebe gibt es sechs Phasen. Ich bin natürlich in Phase eins. Das ist die sogenannte Übereinander-Herfall-Phase«, blubberte ich auf sie ein, während wir zur Schule marschierten. Das heißt: Josefine marschierte, ich glitt sanft wie ein Luftkissenboot über den Bürgersteig. »Da ist die Leidenschaft füreinander kaum zu bremsen. Während dein Kopf in den Wolken schwebt, liefern sich die übersprudelnden Hormone ein stürmisches Duell mit den Schmetterlingen in deinem Bauch. Die Welt dreht sich scheinbar schneller

und langsamer zugleich und ein bisschen rosaroter ist sie auch.«

»Rot!«, sagte Josefine.

»Nein, rosarot!«

Ein ohrenbetäubendes Hupen riss mich aus meinem Redefluss. Ich drehte mich um. Josefine war nicht mehr neben mir. Dafür raste ein Tanklaster auf mich zu und blieb so nah vor mir stehen, dass ich jeder einzelnen Mücke, die am Kühlergrill klebte, mein Beileid hätte aussprechen können. Fast wäre mir das Gleiche passiert. Zusammen wären wir beim nächsten Waschgang in der Lkw-Waschstraße abgebürstet worden und in den Abfluss geflossen.

»Rot, Mensch! Bist du blind?«, brüllte der Lasterfahrer.

»Nee, verliebt!«, antwortete Josefine für mich und zog mich hastig auf den Bürgersteig zurück.

Der Fahrer wischte mit den Händen vor seinen Augen rum und fuhr kopfschüttelnd weiter.

»So erlebst du niemals Phase zwei«, stöhnte Josefine.

»Sowieso nicht«, seufzte ich. »Weil Moritz und ich nämlich für immer in Phase eins bleiben werden.«

Moritz! Er war schuld daran, dass die Hormone in mir herumsprudelten und mich in einen einzigen langen Rausch versetzten. Selbst meine Pickel

wurden auf wundersame Weise vertrieben. Drei Wochen war ich jetzt schon mit meinem Märchenprinzen zusammen und ich konnte es noch immer nicht glauben. Wie gestern kam es mir vor, dass er mich mit seinem silbrigen Mofa von der Schule abgeholt und später auf dem Fernsehturm geküsst hatte. Es war mein erster richtiger Kuss gewesen, also der erste mit Liebe dran, und plötzlich hatte ich gewusst, warum alle so ein Getue darum machten. Es war einfach himmlisch, das Beste, was ich jemals bekommen hatte – außer der Discobarbie zu meinem fünften Geburtstag natürlich.

Ich hatte sie immer noch. Sie thronte gertenschlank auf dem Regalbrett über meinem Bett, das ich blöderweise vor ein paar Jahrhunderten im Prinzessinnenfieber rosa gestrichen hatte. Das musste ich dringend ändern. Aber jetzt war nur noch Zeit dafür, die Barbie ganz tief nach unten in die Unterhosenkiste zu stopfen. Schließlich sollte Moritz nicht denken, dass ich noch Klein Luna wäre, groß genug für eine Barbie, aber zu klein für die Liebe. Von wegen!

Sein Kuss hatte mich in Sekundenschnelle in ein neues Zeitalter katapultiert. Die Kindheit war Schnee von gestern. Jetzt war ich eine Frau, eine geküsste Frau! Okay, was meine geistige Reife anging, war ich vorher schon ziemlich weit gewesen,

dafür musste nun wirklich kein Junge kommen, aber ich kam mir vor, als wäre ich plötzlich um mindestens zehn Zentimeter in jede Richtung gewachsen.

Ein Blick in den Spiegel zeigte, dass es mir leider nur so vorkam. Obenrum vorne raus hätte ich ruhig noch was vertragen können. Vielleicht sollte ich es mal mit Wachstumshormonen versuchen, dachte ich, beruhigte mich aber gleich wieder. Moritz schien mich schön zu finden, so wie ich war. Er fand sogar mein ONP süß. Bevor ich ihn kannte, wusste ich gar nicht, dass ich ein Ohren-Niveau-Problem hatte. Das lag wahrscheinlich daran, dass mich noch niemand so intensiv angeschaut hatte wie er. Nicht mal ich selbst. Deswegen hatte erst Moritz entdeckt, dass mein rechtes Ohr ein kleines Stückchen höher saß als mein linkes, also beide nicht auf einem Niveau waren. Eigentlich kein Wunder, ich hatte ja auch schielende Brüste, SB. Eventuell hing das ja sogar zusammen. Die eine Brust konnte nicht anders und musste dauernd zu den schief sitzenden Ohren gucken.

Als es endlich klingelte, spurtete ich aufgeregt zur Tür. Bis jetzt hatten wir uns immer irgendwo anders getroffen, aber noch nie bei mir. Das lag daran, dass Mama gewöhnlich zu Hause arbeitete. Sie ist im *Dr. Help-Team* der *Zone 12* und beant-

wortet Fragen wie »Was sag ich nur beim ersten Date?« oder »Hilfe, woran erkenne ich, dass er der Richtige ist?«. Ausgerechnet sie, die sich einem Idioten nach dem anderen an den Hals wirft.

Auf jeden Fall wollte ich unbedingt vermeiden, dass sie Moritz zu Gesicht bekam. Sie konnte nämlich unglaublich peinlich sein. Wie alle Erwachsenen übrigens, wenn man näher darüber nachdenkt, aber meine Mutter war Weltmeister, absoluter Spezialist in Sachen »Wie blamiere ich meine Tochter so, dass keiner sie auch nur noch von hinten anschaut«. Niemals werde ich ihr verzeihen, wie sie unserem Mathelehrer in der Sprechstunde schöne Augen gemacht hat, um meine Noten zu verbessern. Zur Strafe nahm er mich viermal hintereinander dran und am Ende hatte ich eine Fünf im Zeugnis. Oder wie sie mich in ihrem ultrakurzen Leopardrock, der ihr vielleicht mal mit zwölf gepasst hatte, von der Klassenfahrt abholte.

»Wann lerne ich deinen Zauberhasen denn kennen?«, fragte sie dauernd.

»Bald«, sagte ich jedes Mal und dachte: nie, nur über meine Leiche!

An diesem Nachmittag jedenfalls war sie endlich mal nicht da. Sie hatte Redaktionskonferenz und der Weg war frei für Moritz. Als ich die Tür öffnete, nahm er gerade die letzten Stufen und sprintete völlig außer Atem zu mir hoch. »Punkt drei,

auf die Sekunde!«, keuchte er und grinste mich stolz an.

Wie ich dieses Grinsen liebte, aber nicht nur das. Ich liebte alles an ihm, seine fuchsroten Haare, die immer wild durcheinanderstanden, als hätte er sich gerade erst aus dem Bett gequält, die leuchtend grünen Augen und natürlich die Sommersprossen, von denen sein Gesicht nur so übersät war.

Ich hatte sie gezählt, jede einzelne, als wir vor ein paar Tagen im Park waren. Ich hatte auf einer Bank gesessen, er mit dem Kopf auf meinen Oberschenkeln gelegen. Die Sonne wärmte uns und Moritz schloss genießerisch die Augen.

»37, 38, 39«, zählte ich leise.

»Was machst du?«

»Pssst, du bringst mich durcheinander.«

»Wie alle Mädchen.«

»Angeber!«

Moritz lächelte zufrieden.

»Ich zähle deine Sommersprossen.«

»Die kann man nicht zählen.«

»Klar kann man. Ich will wissen, wie alt du bist.«

»Ich bin doch kein Marienkäfer!«

»Nee, aber genauso süß!«

»Danke. Und?«

»63!«

»Oje, dann bin ich wohl zu alt für dich!«

»O nein, alte Opis sind meine ganz besondere

Leidenschaft!«, sagte ich, beugte mich zu ihm runter und drückte einen zarten Kuss auf die beiden Sommersprossen, die sich auf seine Lippen verirrt hatten.

Jetzt stand der Opi also vor mir. Er zauberte eine Sonnenblume hinter seinem Rücken hervor und überreichte sie mir. »Für meine Sonne!«

»O danke!«

»Hab ich aus eurem Vorgarten, sah nicht so aus, als würde die noch jemand brauchen!«

Ich schluckte. Die alte Schupke würde über den Verlust ihrer Sonnenblume untröstlich sein. Sie hatte sie eigenhändig gesät, nur die Kerne in die Erde, jeden Tag gegossen, ein Zäunchen drum herum wegen der Schnecken, bis sie sie endlich so weit hatte, wie sie eben jetzt war. Ein Prachtexemplar. Uff. Ich räusperte mich, winkte meinen Wunderknaben herein, ließ ihm extra den Vortritt, damit ich einen kleinen Blick auf seinen knackigen Jeanshintern erhaschen konnte, und führte ihn in mein Zimmer.

»So, so, hier lebst du also.«

»Ich hab extra für dich aufgeräumt.«

»Wär nicht nötig gewesen. Ich bin Chaos gewohnt.«

Ich beobachtete nervös, wie er sich umschaute. *Zeige mir dein Zimmer und ich sage dir, wer du bist,*



hatte ich mal irgendwo gelesen und Moritz sollte natürlich erkennen, dass ich witzig, kreativ und äußerst geschmackvoll war. Sein Blick glitt über den Schrank, den ich mit Geschenkpapier beklebt hatte, meinen orangenen Sitzsack, die alte, originelle Stehlampe von Oma, rot mit goldenen Troddeln dran, wirklich einzigartig, das überbordende Bücherregal und die Wäscheleine, die ich quer durchs Zimmer gespannt hatte und an der meine Lieblingspostkarten hingen. Schließlich blieb er an meinem Bett hängen, dessen Rosa unter einer Patchworkdecke kaum zu sehen war.

»Ah, Prinzessin Lillifee wohnt hier.«

Das war ja mal wieder typisch! Ich stöhnte theatralisch auf und gab Moritz einen Stoß. Er ließ sich lachend auf meinen Sitzsack fallen.

»Nee, echt gemütlich und coole Ideen.«

»Findste?«

Er nickte. »Besonders die Wäscheleine.«

Damit hatte er mich in Windeseile versöhnt, denn auf die war ich besonders stolz.

»Jetzt weiß ich auch, von wem du träumst, bevor du einschläfst.« Er deutete auf den riesigen Starschnitt von Carl Vox, der direkt über meinem Bett an der Decke hing. Er war der Sänger von den *Lunatics*, meiner Lieblingsband, und der absolute Hammer. Obwohl er erst sechzehn war, hatte er schon eine Mordsstimme, die einem durch und

durch ging, und Augen – sofort totaler Trancezustand, flupp, weg, mach, was du willst, mit mir. Und erst sein Mund. Den konnte er zu einem so unverschämt frechen Grinsen nach rechts oben verziehen, cool, aufreizend, verlockend weich, dass jeder, absolut jeder ihn sofort küssen wollte. Hätte ich zu diesem Zeitpunkt schon gewusst, dass genau mir das in echt passieren würde, wäre ich auf der Stelle ihn Ohnmacht gefallen. Aber noch dachte ich nicht im Traum daran.

»Findest du nicht, dass ich ihm unglaublich ähnlich sehe?« Moritz glotzte mich übertrieben hypnotisch an.

»Träum weiter!«

»Krieg ich trotzdem einen Kuss?«

Ich schob die neueste CD der *Lunatics* ein, pflanzte mich auf Moritz' Schoß und wollte ihm seinen Wunsch gerade erfüllen, da klingelte es Sturm. Dreimal kurz, dreimal lang, dreimal kurz. Mit einem Seufzer des Bedauerns sprang ich auf. »Das ist Josefine.« Ich hastete zur Tür, »So klingelt sie nur, wenn irgendwas passiert ist«, riss sie auf und tatsächlich, da stand meine Freundin.

Die Augen hinter der Hornbrille weit aufgerissen, die Wangen rot vor Aufregung. »Du musst sofort hochkommen!«

Moritz tauchte hinter mir auf.

»Ich meine, ihr!«

»Josefine, was ist denn los?«, fragte ich mit einem hysterischen Kiekser in der Stimme.

»Kommt einfach!«

Sie flog die Treppe hoch und wir rannten hinterher. Dabei malte ich mir aus, was passiert sein konnte, dass sie es wagte, mich von Moritz' Lippen fortzureißen. War ihrer Mutter beim Baden der Fön ins Wasser gefallen und jetzt lag sie verschmurgelt in der Wanne? Hatte ihr Vater, der Staatsanwalt, einen Mafiaboss verknackt und wurde nun von dessen fiesen Komplizen aus Rache mit Maschinenpistolen bedroht oder hatte zumindest ein kopfloses Karnickel über dem Schreibtisch hängen? Oder hatten sich Josefines Eltern so verkracht, dass das elektrische Brotmesser zum Einsatz gekommen war?

Wir hetzten nicht in die Küche, wir hetzten nicht ins Büro, wir hetzten nicht ins Bad, wir hetzten in Josefines Zimmer und blieben direkt vor ihrem Aquarium stehen.

Ihre Fische – ich hätte es mir denken können. Die Fische sind Josefines Ein und Alles. Ersatzgeschwister, Adoptivkinder, beste Freunde, alles gleichzeitig. Jedem von ihnen hat sie einen Namen gegeben. Dabei würde meiner Meinung nach einer reichen, weil sie alle gleich aussehen.

»Ist etwa einer ... ich meine, gestorben?«

»Gestorben?« Josefine sah mich überrascht an.  
»Im Gegenteil. Miranda hat Babys bekommen.«

Fischbabys? Dafür vermasselte sie mir den Kuss? Fische konnte ich noch nie leiden, höchstens paniert in der Pfanne. Aber weil Josefine meine Freundin war und ich sie nicht enttäuschen wollte, drückte ich neben Moritz die Nase am Aquariumglas platt und betrachtete die exotische Unterwasserwelt. Hier wimmelte es von winzigen weißen Fischchen. Normalerweise hätte ich nicht mal müde gegähnt, doch jetzt wurde ich plötzlich von einer warmen Welle der Liebe durchflutet.

»O mein Gott, sind die süß!«, schrie ich auf. »Das gibt's ja gar nicht!« Begeistert tippte ich mit einem Finger ans Glas. Sofort schwammen ein paar von den Babyfischchen zu mir. »Wie niedlich! Wie goldig! Guckt doch mal! Die mögen mich! Und wie viele das sind!«

»52!«, verkündete Josefine stolz.

»52!« Meine Stimme überschlug sich, meine Augen wurden feucht und ich drückte Josefine fest an mich. »Glückwunsch!«

Sie erstarrte. Solche Gefühlswallungen war sie nicht von mir gewohnt. Ich auch nicht. Was war nur los mit mir? Das muss an diesen verdammten Phase-eins-Hormonen liegen, dachte ich und schielte zu Moritz rüber. Bestimmt war er schon komplett genervt und hielt mich jetzt für eine sentimentale Gefühlskuh. Schnell ließ ich Josefine los, kramte in meinem Hirn nach einem coo-

len Fischehasserinnenspruch, mit dem ich das Bild, das ich hier abgab, wieder geraderücken konnte, da sagte Moritz: »O Mist, jetzt sind es nur noch 51«, und damit war es endgültig um mich geschehen.

»Was?«, kreischte ich, klebte mich ans Aquarium und sah gerade noch, wie eins der Babys im Maul eines größeren Fisches verschwand. »O nein, was macht der denn da?« Tränen schossen mir in die Augen. Sturzbäche, Sintflut.

»Sie!«, korrigierte mich Josefine. »Miranda!«

»Die Mutter?«

»Der Vater hat auch schon zwei verputzt!«

»Wie kannst du denn da so ruhig sein? Tu doch was! Das geht doch nicht!«, schrie ich hysterisch und war mir todsicher, dass Moritz gleich angewidert die Kurve kratzen würde, da legte er tröstend einen Arm um meine Schultern.

»Es gibt zwei Möglichkeiten«, sagte er ruhig. »Entweder man gibt die Kleinen in ein extra Ab-lai-ch-becken, damit sie ihre Ruhe haben. Dabei überleben dann aber auch die Kranken und Schwachen ...«

»Oder man lässt der Natur ihren Lauf«, ergänzte Josefine, »und wenn man Glück hat, schaffen es die Stärksten.«

Moritz nickte. »So hab ich es auch immer mit meinen Weißen Mollys gemacht.«

»Du hattest mal welche?«, fragte Josefine begeistert.

»Weiße Mollys, Guppys, alles Mögliche, bis unser Nachbar, der Penner, sie nicht richtig versorgt hat, als wir im Urlaub waren.«

Josefines Augen wurden zu Schlitzen. »Ich hoffe, du hast ihn dafür umgebracht.«

»Geteert und gefedert!«, antwortete Moritz, tippte ans Glas und zeigte auf zwei Babyfischchen, die etwas größer waren als die anderen und vergnügt nebeneinander herschwammen. »Die beiden da werden es auf jeden Fall schaffen! Haben sie schon Namen?«

Josefine schüttelte den Kopf.

»Wie wär's mit Moritz und Luna?«

Fassungslos starrte ich von Moritz zu Josefine und wieder zurück. Erstens schien es ihm völlig egal zu sein, dass ich wegen ein paar hässlicher, kleiner Fische zum gefühlsmäßigen Notstandsgebiet geworden war, zweitens schaffte er es in Sekunden, meine äußerst kritische Freundin so für sich einzunehmen, dass sie ihn debil anlächelte. Bevor die beiden sich jetzt aber in eine mehrstündige Diskussion über Weiße Mollys vertieften, ging ich lieber dazwischen.

»Ausgezeichnet«, flötete ich und lenkte Moritz Richtung Tür, »jetzt müssen wir aber kochen, sonst werden *wir* es leider nicht bis zum Abend schaffen!«

Mit Essen konnte man Moritz immer locken, besonders mit Apfelpfannkuchen. Zusammen schnitten wir Äpfel in Scheiben, rührten Teig an, ließen ihn in eine Pfanne und schauten zu, wie er die Äpfel umfloss und langsam fester wurde. Moritz fand Josefine ziemlich originell und ich ihn immer süßer, auch weil er gerade vom Puderzucker genascht hatte und mich jetzt endlich küsste.

»Wieso küsst du eigentlich so gut?«, unterbrach ich ihn schweren Herzens, um nach Luft zu schnappen.

»Naturtalent!«

»Haha, wohl eher viel geübt!«

»Nur mit Eva!« Er sah mich aus unschuldigen Augen an und zog mich wieder an sich.

Angeblich war sie die Einzige vor mir gewesen. Aber egal ob eine oder Tausende, Hauptsache, er machte seine Sache gut, und zwar bei mir. Und das tat er. Wieder versank ich in seinem Kuss und hoffte, dass dieser Moment ewig dauern würde, da entwickelten sich leider innerhalb einer Sekunde zwei Krisenherde und ließen uns auseinander-spritzen. Der eine war der Pfannkuchen, der gerade dabei war, zu verkohlen. Der andere meine Mutter, die »O Gott, Feuer!« schrie, plötzlich in die Küche stürmte und abrupt stehen blieb, als sie uns entdeckte. »Ach, ihr seid das!« Sie atmete erleichtert aus. »Und ich dachte schon, hier würde alles ab-

fackeln.« Sie kam näher und musterte mich. »Aber sag mal, hast du nicht eigentlich Turnen?«

»Ausgefallen«, krächzte ich und zog schnell die Pfanne vom Herd, damit sie nicht sah, dass ich komplett rot wurde. »Und du? Hast du nicht eigentlich Konferenz?«

»Auch ausgefallen«, sagte sie und räusperte sich.

Das war ebenfalls glatt gelogen, denn kaum gesagt, tauchte Johnny hinter ihr im Türrahmen auf. Mamas neuester Lover. Keine Ahnung, warum sie sich ausgerechnet ihm um den Hals geworfen hatte. Durch Mamas Adern mussten andere Hormone fließen. Primitivere. Steinzeithormone. Dazu passte auch, dass sie ihn im Zoo aufgegabelt hatte. Er war dort Raubtierpfleger. Das fand sie wild, gefährlich und hochgradig männlich. Meiner Meinung nach gehörte er eher in den Urwald. Als Tarzan.

»Na ja, egal!« Mama kam noch näher und streckte Moritz die Hand entgegen. »So lerne ich endlich mal deinen Wunderknaben kennen. Ich bin Chrissi.«

»Moritz!«

Wunderknaben? Hilfe!!! Bevor es noch peinlicher wurde, musste ich schnell einschreiten. »Ich glaube, Johnny wartet!«

Aber wie immer ließ sich meine Mutter nicht so einfach abwimmeln. »Geh schon mal vor, Schatz, ich komme gleich«, trällerte sie zu ihrem Lover und widmete sich wieder meinem. »Ich kannte mal



einen Moritz. Mmmh. Das war mir einer!« Ein genießerisches Lächeln huschte über ihr Gesicht, dann ließ sie ihren Blick über Moritz wandern und unterzog ihn einem Ganzkörperscan. Genau so mussten sich im alten Rom die Sklaven gefühlt haben, wenn sie auf dem Sklavenmarkt unter die Lupe genommen wurden. Ein Wunder, dass sie ihm nicht die Lippen auseinanderzog und seine Zähne begutachtete. »Jetzt weiß ich, warum mein Täubchen so verrückt nach dir ist.«

»Mama!«

»War doch nur ein Kompliment!« Meine Mutter ließ sich nicht beirren. »Wie alt bist du? Sechzehn?«

»Fünfzehn«, antwortete Moritz.

»Erst?« Sie zwinkerte Moritz zu. »Hast bestimmt schon jede Menge Erfahrung, was?«

O nein, was sollte das denn jetzt?

»Hält sich in Grenzen!«

»Denk dran, dass Luna erst dreizehn ist!«

»Das weiß er schon«, stöhnte ich, schob mich energisch zwischen Moritz und meine Mama und verschränkte die Arme vor der Brust. »Außerdem wollen wir jetzt bitte weiter Pfannkuchen backen.«

»Muss ich dich daran erinnern, dass ich für das *Dr. Help-Team* arbeite und jeden Tag Tausende Hilferufe von jungen Mädchen bekomme, die zu etwas gedrängt werden, das sie noch nicht wollen?«

Wo war die Brücke, von der ich mich stürzen konnte, das Seil zum Erhängen, das Gift für den schnellen Tod?

»Nicht dass du denkst, dass ich prüde bin, Moritz.« Mama gluckste vergnügt vor sich hin. »Also das kann man mir nun wirklich nicht vorwerfen. Und wenn Luna will, bin ich am nächsten Tag mit ihr beim Frauenarzt, egal ob sie dreizehn ist oder nicht, aber ...«

Jetzt reichte es. Das ging zu weit. In mir brodelte ein Vulkan und jetzt brach er aus. »Erstens drängt Moritz mich zu nichts, zweitens will ich auch noch gar nicht zu irgendwas gedrängt werden und drittens bin ich fast vierzehn, falls du das vergessen hast«, zischte ich und nahm Moritz' Hand. »Komm, wir gehen!«

»Schon gut, schon gut, ich sag ja nichts mehr«, stoppte mich meine Mutter und strich mir über die Wange. »Außerdem weiß ich sehr wohl, dass du bald Geburtstag hast, mein Täubchen. Hast du dir übrigens schon überlegt, wie du feiern willst?«

»Nein!« Nichts wie raus, sonst erzählte sie noch, dass wir letztes Jahr im *Bimbambinokinderland* gewesen waren. Ich zog Moritz panisch hinter mir her.

Fast hätten wir es geschafft, da lachte meine Mutter: »Ich schätze mal, nicht mehr im *Bimbambinokinderland*, was?«